nr. 8 – november 2013

ecke turmstraße

Seite 4: Mitten drIn! Seite 6/7: Perspektiven des Handels in Berlin: Ein Interview
Seite 8: Ihr letzter Weg Seite 11: Die Sammlung Braun

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Büchergutschein über 20 Euro der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag, der 2. Dezember. Unsere letzte Rätselecke zeigte das graffittibesprühte Umspannhäuschen in der Waldstraße. Gewinner ist Fabian Frank, der uns schrieb, dass die Waldstraße die schönste Straße Deutschlands sei. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Parkumbau: Weiterer Teilabschnitt fertig

Die Neugestaltung des Westlichen Kleinen Tiergartens zwischen Heilandskirche und Stromstraße ist nun fast abgeschlossen. Im November wird hier auch der Container aufgestellt, der künftig den Szenegrüppchen des Kleinen Tiergartens als zentraler Treffpunkt zur Verfügung steht und von ihnen auch selbst gestaltet wird. Maßgeblich kümmerte sich darum die AG Straßensozialarbeit, an der das Bezirksamt, das KoSP als Gebietsbeauftragter, das Sozialarbeiter-Team »Fixpunkt« und die Heilands-Kirchgemeinde beteiligt waren. Außerdem wird in dem Areal ein Trinkbrunnen entstehen, dessen Finanzierung und Betriebskosten die MIB AG sponsort – die MIB hat auch das ehemalige Hertie-Gebäude gleich gegenüber umgebaut und revitalisiert.

Moabit liest!

Vom 11. bis 15. November 2013 findet mit »Moabit liest!« auch in diesem Jahr eines der größten Literaturfestivals Berlins mit zahlreichen Veranstaltungen statt. Das Festival gipfelt am 15. November, dem »10. Bundesweiten Vorlesetag«, in der 6. Langen Nacht des Buches.
Auch in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung in der Turmstr. 5 gibt es Lesungen und Veranstaltungen: So liest dort am 14.11. Horst Bosetzky aus seinem neuen Roman über den Berliner Zeichner Heinrich Zille, am 15.11. stellt sich dort der Verlag binooki vor, der junge türkische Gegenwartsliteratur auf Deutsch übersetzt und verlegt.

Mehr zum Programm unter http://lange-nacht-des-buches.de

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: Montag, 2. Dezember. Die Zeitung wird ab dem 10. Dezember öffentlich verteilt.

Termine

Bürger-Stammtisch der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt am mittwochs von 18 bis 19 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: Zunftwirtschaft, Arminiusstr. 2–4.

Nächstes öffentliches Plenum der Stadtteilvertretung

Montag, 25.11., 19 Uhr, BVV-Saal im Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 1. OG.

Treffen der AG Verkehr der Stadtteilvertretung

jeden ersten Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Raum der Stadtteilvertretung, Arminiusstraße 2–4 (Seiteneingang Bremer Straße), nächster Termin: 3. Dezember

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, im Café Sahara City, Ottostraße 19. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.

Angebote im Stadtschloss Moabit

Rostocker Straße 32: – Kostenfreie Sozialberatung, allgemein, donnerstags 16–18 Uhr im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit Kostenfreie Sozialberatung »Grundsicherung/ Wohnen im Alter« (durch den Allgemeinen Sozialdienst des Bezirks Mitte), donnerstags 12–14 Uhr im Nachbarschaftstreff, kostenfreie Rechtsberatung allgemein (auch in türkischer Sprache) jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff
Weitere Infos unter 39 08 12-17

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressedruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Online-Archiv: www.turmstrasse.de

»Radfahren derzeit ist lebensgefährlich«

Ergebnisse einer Umfrage der Stadtteilvertretung Turmstraße zum Verkehr

Das Thema Verkehr ist eines der wichtigsten Schwerpunkte im AZ-und Sanierungsgebiet Turmstraße: Denn die Turmstraße ist eine der meistgenutzten übergeordneten Hauptstraßen. Radfahrer, Fußgänger, die Busse des öffentlichen Nahverkehrs, Lieferfahrzeuge, PKWs, LKWs müssen sich den Straßenraum teilen, der aber bislang kaum zeitgemäß geordnet ist.
Aufgrund der prekären Verkehrssituation vor allem für Fußgänger und Radfahrer hatte die AG Verkehr der »alten« Stadtteilvertretung (STV) Turmstraße noch vor der Neuwahl im März eine Umfrage zum Thema gestartet. Die Resonanz war groß: Zwischen Februar und Mai gingen 131 ausgefüllte Fragebögen ein. Dort gab es auch die Möglichkeit, eigene Anmerkungen zu machen. Für die Anwohner waren dabei u.a. der Verkehrslärm (über den mehr als die Hälfte der Anwohner in der Turmstraße und Alt-Moabit klagten), die schlechte Parkplatzsituation sowie die miserablen Überquerungsmöglichkeiten für Fußgänger in der Straße Alt-Moabit wichtige Themen.

Das Ergebnis der Umfrage gibt Rückschlüsse, die interessant, aber gleichzeitig auch wenig überraschend sind: 83% der Umfrageteilnehmer beklagen den Parkplatzmangel, Kurzzeitparkplätze befürworten fast drei Viertel. Über 62 Prozent der Einsender störten die schlechten Querungsmöglichkeiten der Straße Alt-Moabit für Fußgänger – dagegen schneidet die Turmstraße in der Beurteilung noch relativ gut ab.
Das BVG-Angebot des öffentlichen Nahverkehrs (Busse und U-Bahn) beurteilen so gut wie alle Antwortenden sehr positiv, allerdings wird der Komfort der Haltestellen von über der Hälfte als schlecht oder sehr schlecht bewertet. Interessanterweise befürworten fast zwei Drittel der Einsender den Bau einer Straßenbahnlinie zum U-Bahnhof Turmstraße, ein Drittel findet die Idee »eher schlecht« oder »schlecht«.

Als überaus prekär wird vor allem die Situation für Radfahrer auf der Turmstraße beurteilt: Fast alle der Antwortenden beurteilten diese als »eher schlecht« oder »sehr schlecht«. Ein Kommentar: »Radfahren derzeit ist lebensgefährlich.« Etwas positiver fiel das Urteil für die Straße Alt-Moabit aus. Auch in vielen Kommentaren wurde angemerkt, dass die Verkehrssicherheit für Radfahrer durch die Anlage oder Ergänzung breiter Radwege insbesondere auf den Hauptstraßen erhöht werden müsse. Mehrere Einsender betonten, dass vor allem die Markierung von Radfahrstreifen auf der Fahrbahn, nicht auf dem Bürgersteig notwendig sei. Geklagt wurde auch über das Zuparken der Radwege trotz Verbotes. Auch das Parken in der 2. Reihe gefährde Radler besonders. Dringend gefordert wird mehr Schutz für von Westen kommende Radler vor Rechtsabbiegern an der Kreuzung Alt-Moabit/Gotzkowskystraße sowie mehr Sicherheit an den Kreuzungen der Stromstraße mit der Turmstraße bzw. Alt-Moabit. Außerdem wird die Einrichtung von mehr Fahrradstellplätzen eingefordert.

Im Großen und ganzen bestätigt die Umfrage die Verkehrsplanungen im AZ-Gebiet, die vor allem die Situation für die nicht motorisierten Verkehrsteilnehmer, für Radfahrer und Fußgänger verbessern sollen. Doch gerade beim Thema Verkehr, einem zentralen Thema im AZ-Gebiet, geht es nicht so voran, wie der Bezirk das eigentlich möchte. Hauptgrund dafür ist die Straßenbahnplanung des Senats – solange nicht klar ist, wie die Trasse überhaupt verlaufen soll, können auch keine größeren Umbauten an den Hauptstraßen und Gehwegen vorgenommen werden. Insgesamt gestaltet sich das Verfahren schwierig, weil viele an den Planungen beteiligt sind, u.a. auch die BVG und die übergeordnete Abteilung Verkehrslenkung Berlin des Senats. Letztere lehnt beispielsweise aus unerfindlichen Gründen die Forderung von durchgezogenen Radstreifen ab, die Radlern mehr Schutz bieten würde (siehe auch nebenstehende Stellungnahme der Stadtteilvertretung). Die Verkehrslenkung verweist darauf, dass für einen durchgezogenen Radstreifen eine »qualifizierte oder besondere Gefahrenlage« vorliegen müsse. Eine genauere Definition oder Kriterien dafür gebe es jedoch nicht, teilte sie auf Nachfrage der AG Verkehr der Stadtteilvertretung mit. Das klingt ein bisschen nach Absurdistan. Vielleicht sollte man konkreter fragen, wie viele Verkehrstote man der Verkehrslenkung vor die Füße legen muss, damit ein durchgezogener Radstreifen möglich ist.

us

Ch. Eckelt

Dokumentation

Stellungnahme der Stadtteilvertretung

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung verweigert durchgezogene Fahrradstreifen auf der Turmstraße und in Alt-Moabit

Die Stadtteilvertretung Turmstraße kritisiert die zuständige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für ihre beharrliche Weigerung, durchgezogene Fahrradstreifen auf der Turmstraße und in Alt-Moabit im Rahmen der neuen Straßenverkehrsordnung (Z 295) anzuordnen.
Da ohnehin Fahrradstreifen auf der Turmstraße und in Alt-Moabit angelegt werden sollen, ist es nicht verständlich, warum nicht die durchgezogene, sondern nur die gestrichelte Variante angelegt werden soll. Durchgezogene Fahrradstreifen bieten den Vorteil, dass sie von Autos nicht zum Halten überfahren werden dürfen, während auf gestrichelten Fahrradstreifen das kurzzeitige Halten erlaubt ist.
Trotz intensiver Bemühungen der STV weigert sich die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung beharrlich, die durchgezogene Variante anzuordnen mit dem Verweis auf die notwendige besondere Gefahrenlage in der Turmstraße und in Alt-Moabit – nur ist diese »notwendige besondere Gefahrenlage« nicht eindeutig definiert!
Es wird daher davon auszugehen sein, dass zukünftige Fahrradstreifen auf der Turmstraße und in Alt-Moabit eher zu einer Be- und Entladespur für PKW verkommen werden, anstatt die Sicherheit für FahrradfahrerInnen auf Moabiter Straßen zu erhöhen.

Viel Sonne und gute Laune beim MittendrIn-Abschlussfest

Das Abschlussfest der Aktion »MittendrIn –Aktive Turmstraße: bewegt! belebt! beliebt!« war ein voller Erfolg – sogar das Wetter spielte mit. Bei schönster Herbstsonne hatten sich am 21. September viele Gewerbetreibende, Händler, Initiativen, Vereine und andere Akteure an dem Fest rund um das Rathaus Turmstraße beteiligt: mit Informations- und Verkaufsständen, mit Musik- und anderen Darbietungen, mit Spielangeboten für Kinder, Essen und Trinken und vielem mehr. Entsprechend gut war der Zulauf: Auch viele Zufallspassanten zeigten Interesse, blieben und hatten ihren Spaß bei dem Fest.

Es war der vorläufige Abschluss einer mehrmonatigen Aktion, initiiert vom Büro »die raumplaner«, das mit dem Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße beauftragt ist, und dem Moabiter Verein für Kinder, Jugend- und Familienprojekte »Frecher Spatz e.V.«. Mit ihrem Konzept für die Turmstraße waren sie einer von drei Preisträgern beim berlinweiten Wettbewerb »MittendrIn Berlin! Die Zentren-Initiative 2012/13«, mit der damit verbundenen Förderung von 30.000 Euro wird das Konzept nun realisiert. Grundidee war die künstlerische Gestaltung und Verschönerung mehrerer (sonst sehr unansehnlicher) Strom- und Verteilerkästen rund um die Turmstraße mit Moabiter Motiven. Kinder, Jugendliche, Künstler und andere Interessierte waren am Werk.
Seit dem Frühjahr wurden bereits mehrere der kleinen lokalen Kunstwerke fertiggestellt, bis zum Spätherbst sollen insgesamt etwa 20 Kästen bunt gestaltet sein. Flankiert wurde dieses Kernprojekt von weiteren vielfältigen Aktivitäten: U.a. mit Straßenaktionen, Fotoshootings und einer daraus resultierenden Fotoausstellung in der Zunfthalle wurden Anwohner und Gewerbetreibende einbezogen. Das stieß auf sehr lebhafte, positive Resonanz: Viele Anwohner begrüßten die Aktionen, zeigten Neugier, Interesse und Zustimmung. Und über 100 lokale Akteure unterstützten die Initiative aktiv. Das war auch das Anliegen des Projekts, das als Anfang verstanden werden darf: Es geht darum, ein Steinchen ins Wasser zu werfen, das weitere Kreise zieht. Denn Ziel der MittendrIn-Aktion ist es, langfristig vorhandene lokale Netzwerke zu stärken und neue zu knüpfen. Im Oktober fand bereits ein erstes Treffen der beteiligten Aktiven statt, um zu überlegen, wie man mit weiteren Vorhaben an den Erfolg anknüpfen kann. Die Initiatoren hoffen auch, dass interessierte Moabiter selbst die Initiative ergreifen, die Verteilerkästen vor ihren Häusern bunt gestalten und das Projekt so weiter wachsen kann. *us*

Entdecke die Turmstraße!

Das MittenDrin-Quiz

Entdecken Sie die tollen Kunstwerke, die in diesem Jahr entlang der Turmstraße entstanden sind und der Straße ein neues, unverwechselbares Gesicht geben! Machen Sie mit beim Quiz und gewinnen Sie einen von mehreren tollen Preisen, z.B. Einkaufs- und Zoo-Gutscheine sowie die praktischen »Aktive Turmstraße«-Tassen und die schicken »Aktive Turmstraße«-T-Shirts!
Um an der Verlosung teilzunehmen, müssen Sie sich die bunten Verteilerkästen (siehe Karte) genauer anschauen und mindestens fünf der Fragen richtig beantworten.
Die Nummern der Fragen entsprechen denen auf der Karte. Schicken Sie Ihre Antworten bis zum 2. Dezember per Post an:
die raumplaner, Alt-Moabit 62, 10555 Berlin oder per Mail an:
mittendrin@die-raumplaner.de. Die Gewinner werden dann ausgelost und kontaktiert. Wir wünschen viel Erfolg!

1. *Mit wem sitzt die Frau an einem Tisch? _ _ _ _*
2. *Welche Farbe hat das Kirchengebäude? _ _ _*
3. *Welche Farbe haben die Tropfen, die aus der Mauer kommen? _ _ _ _ _*
4. *Wie viele Blütenblätter hat die Blume auf der Frontseite? _ _ _ _*
5. *Um welches Märchen handelt es sich bei dem in der Mitte mit dem Hahn? Die _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _*
6. *Wo möchte die Maus am liebsten reinbeißen? _ _ _ _ _*
7. *Wie viele Menschen sind insgesamt auf dem Kasten zu sehen? _ _*
8. *Wie viele Menschen sind insgesamt auf diesem Kasten zu sehen? _ _*
9. *Was schaut aus dem Apfel? _ _ _ _*
10. *Welche Farbe hat die Mähne des Löwen? _ _ _*
11. *Welche Farbe hat der Hund? _ _ _ _*

Wohnungsmarkt und Kältehilfe

Seit dem ersten November haben die Notübernachtungsstellen der Berliner Kältehilfe wieder geöffnet. Im vergangenen Winter boten sie zu regulären Zeiten insgesamt rund 350 Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose. Zusätzlich ließ die BVG bei Temperaturen von unter minus 3 Grad die U-Bahnhöfe Schillingstraße, Hansaplatz und Südstern die Nacht über offen.
Diese Kapazitäten reichten jedoch nicht aus. Insgesamt wurden in Berlin im vergangenen Winter in Berlin rund 71.000 Übernachtungen gezählt – deutlich mehr, als eigentlich möglich waren, selbst wenn alle Plätze kontinuierlich voll belegt gewesen wären. In den milden Phasen des Winters fanden viele Obdachlose noch alternative Möglichkeiten. »In den Spitzenzeiten aber waren wir mit 300 Prozent überlastet«, erzählt Ortrud Wohlwend von der Berliner Stadtmission der evangelischen Kirche, »wir mussten dann kurzfristig weitere Notübernachtungen aufmachen. Das gelang nur dank des großen Engagements der vielen ehrenamtlichen Helfer und vieler privater Spenden.«
Die Berliner Stadtmission betreibt die größten Notübernachtungsstellen der Stadt, z.B. in der Lehrter Straße 68 unweit des Hauptbahnhofs. Der Bezirk Mitte finanziert hier insgesamt 60 Plätze im Winter. Das ist deutlich mehr, als die meisten anderen Bezirke leisten. Doch auch das reicht in den eisigen Perioden des Winters nicht aus. »Wir haben Notfallpläne in der Schublade,« sagt Ortrud Wohlwend, »aber um diese umzusetzen, sind wir auf die Unterstützung der Bürger angewiesen.« Seit Ende der 90er Jahre nimmt die Zahl der Schutzsuchenden im Winter kontinuierlich zu: Mit der Freizügigkeit in der EU kamen immer mehr Zuwanderer aus Osteuropa.

Allerdings verschärft sich in den letzten Jahren auch die Wohnungsnot der Berliner zusehends. Schon normalverdienende Familien haben es inzwischen schwer, in Berlin bezahlbaren Wohnraum zu finden. Hinzu kommen Tausende Studenten, die ihr Wintersemester in Berlin beginnen wollen.
Flüchtlinge, Zwangsgeräumte, Haftentlassene oder Obdachlose haben auf dem regulären Wohnungsmarkt trotz des viel gepriesenen »marktgeschützten Segments« der Wohnungsbaugesellschaften kaum eine Chance mehr. Und in den Einrichtungen, in denen von akuter Wohnungsnot Betroffene vorübergehend betreut werden, wird es immer schwieriger, Kapazitäten für neue Fälle zu finden. Hier melden sich inzwischen beispielsweise auch Unternehmer, die in die Insolvenz geraten sind. »Wir beobachten, dass zunehmend auch mittelständische Schichten in die Obdachlosigkeit abrutschen« erläutert Ortrud Wohlwend.

So ist eigentlich abzusehen, dass auch in diesem Winter, sollte er nicht ungewöhnlich mild ausfallen, die Kapazitäten der Berliner Kältehilfe nicht ausreichen werden – mal ganz abgesehen vom »normalen« Wohnungsmarkt, der längst nicht mehr normal ist. *cs*

<u>Ab Mitte November</u> finden Sie sämtliche Standorte der Berliner Kältehilfe unter: www.kaeltehilfe-berlin.de

www.berliner-stadtmission.de
Spendenkonto der Stadtmission:
Kto.:5444, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ: 100 205 00
Verwendungszweck: Kältehilfe

Bildecke

Ch. Eckelt (2)

Die Westberliner Subventionitis ist vorbei

Ein Interview mit Nils Busch-Petersen, Geschäftsführer des Handelsverbandes Berlin-Brandenburg e.V., über die Situation und Perspektiven des Handels in Berlin

Herr Busch-Petersen, was macht der Handelsverband Berlin-Brandenburg überhaupt?

Der Verein vertritt die Interessen von ca. 1500 Einzelhandelsunternehmen in Berlin und Brandenburg, wir sind ihre politische und öffentliche Stimme. Zudem sind wir Arbeitgeber- und Tarifträgerverband. Einzelhändler ist jeder, der Waren an den Endverbraucher bringt. Wir repräsentieren inzwischen mehr als 80% der Marktanteile im Einzelhandel in der Region – vom Tante-Emma-Laden bis zum KDW, von Onkel Aziz bis zur Metro-Gruppe. Inzwischen sind bei uns auch alle großen Discounter Mitglied. Wir sind aber keine Kammer, die Mitgliedschaft ist freiwillig. Das rechnet sich auch für kleinere Einzelhändler, sonst wären sie nicht dabei: Wir bieten Service und Dienstleistungen wie Pressearbeit oder Weiterbildung, unsere Fachanwälte beraten bei Rechtsfragen wie Vertragsgestaltung oder Arbeitsrecht. Außerdem haben unsere Mitglieder günstige Konditionen bei Versicherungen oder auch bei der GEMA.

Etliche traditionelle Geschäftsstraßen haben in den letzten Jahrzehnten einen Niedergang erlebt, was viele ältere Anwohner und Händler beklagen. Dafür schossen in den 90er Jahren Shopping-Center wie Pilze aus dem Boden, und auch der Internethandel verändert die Landschaft …

Wirtschaft und Markt wandeln sich. Der Verband muss das akzeptieren und auch abbilden. Wir können nicht mehr in der Illusion leben, Altberliner Strukturen zu konservieren, wo es an jeder Ecke einen kleinen Lebensmittelladen gab.

Seit der Wende hat sich die Handelsfläche in Berlin verdoppelt, die Zahl der Mitarbeiter dagegen halbiert. Und die verfügbare Kaufkraft ist deutlich gesunken. Die Konzentration von Shopping-Centern ist inzwischen so hoch wie nirgends in Deutschland. Die 63 Center vereinen zusammen rund ein Viertel der gesamten Verkaufsfläche auf sich. Das Land Berlin und die Bezirke ernten insofern jetzt, was sie damals trotz aller Warnungen gesät haben – nun werden Fördermittel in die einstigen Geschäftsstraßen investiert.

Dagegen sind die gerade mal zwölf Standorte »auf der grünen Wiese« außerhalb Berlins kein Problem.

Ein großes Problem der lokalen Händler ist aber die virtuelle Konkurrenz: 10% des Umsatzes im Einzelhandel laufen inzwischen über das Schaufenster auf dem Rechner zuhause, und das wird stark zunehmen. Online-Händler können auch einfach ihre Logistikzentren ins Ausland verlegen und von niedrigeren Personalkosten profitieren, was der klassische Einzelhandel nicht kann. Aber auch hier bringt es nichts, diese Marktbewegung zu bekämpfen. Vielmehr muss man sich besser und sorgfältiger überlegen, wie man sie nutzt.

All das hat natürlich die traditionellen Geschäftsstraßen unter großen Druck gebracht. Ganze Geschäftsstraßen sind schon vom Zettel verschwunden – vor allem in den Randbereichen.

Wo liegen die Zukunftsperspektiven für die Händler?

Die Zeit der Einzelkämpfer ist definitiv vorbei. Wer sich als Solotänzer versucht, hat den Schuss nicht gehört. Es ist überlebensnotwendig zu begreifen, dass man die Gemeinschaftsstärke suchen muss.

Wir sprechen von den »5 K«, nämlich Kooperationen: Erstens klassische genossenschaftliche Strukturen, wie z.B. bei Edeka oder REWE. Zweitens Einkaufsgemeinschaften, wir nennen das Verbünde. Drittens Erfahrungsaustausch-Gruppen: Dort tauschen sich nicht die Betreiber von Fachgeschäften aus, die in direkter örtlicher Konkurrenz stehen – das würde in der Praxis ja nicht funktionieren, weil niemand dem anderen etwas verraten möchte. Aber Fachhändler aus unterschiedlichen Städten pflegen durchaus gern den Erfahrungsaustausch. Viertens: Kooperation innerhalb von Verbänden und Vereinen wie unserem. Und fünftens: Kooperation vor Ort mit den Nachbarn. Händler-, Standort-, Straßenarbeitsgemeinschaften, AG's, die z.B. zusammen lokale Werbebündnisse und Marketing-Initiativen organisieren, sich mit Partnern auch branchenübergreifend vernetzen. In solchen AGs sollten auch nicht nur die klassischen Erdgeschoss-Einzelhändler vertreten sein, sondern z.B. auch Kulturbetriebe, Banken, Anwälte. Damit ist z.B. die neu gegründete Standort-Gemeinschaft Müllerstraße auf einem guten Weg.

Und man sollte nicht auf Subventionen hoffen. Das alte Westberlin mit seiner Subventionitis ist für mich die Krätze. So kann es nicht sein, dass der reiche Kudamm noch dazu mit öffentlichen Mitteln gefördert wird.

Solche AGs erfordern natürlich viel harte Arbeit und ehrenamtliches Engagement. Die Shopping-Center haben funktionierende Werbegemeinschaften, weil dort die Händler mit ihrer Miete gleichzeitig in die Werbegemeinschaft einzahlen – und davon profitieren. Wenn es in den Geschäftsstraßen gelänge, dass Händler nur 50 Cent oder einen Euro pro Quadratmeter Handelsfläche im Monat für so eine Gemeinschaft einzahlen, kämen auch in mittelgroßen Geschäftszentren jeden Monat fünfstellige Beträge zusammen: damit könnte man schon etwas anfangen! Mit bloßem Jammern jedenfalls kommt keine Standortgemeinschaft weiter. Da bin ich Sozialdarwinist: Das muss von innen kommen, und wenn der Leidensdruck nicht hoch genug ist, dann muss man eben noch warten. Die Kaufleute müssen zusammengehen, und wenn sie es nicht tun, gehen sie den Bach runter.

> *Wir konkurrieren ja nicht mehr mit München oder Frankfurt, sondern mit Paris und London.*

In den letzten Jahren spielt der wachsende Berlin-Tourismus eine große Rolle für den Handel – und gleichzeitig gibt es ewigen Streit um das Sonntagsverkaufsverbot, das Spätverkaufsverbot …

Den Handel rettet derzeit nur der Tourismus. In einigen Lagen trägt er schon mit mehr als der Hälfte zum Umsatz bei. Wenn wie in Island ein Vulkan ausbricht oder der Flieger aus Spanien drei Tage ausfällt, spüren z.B. die Händler am Alex das sofort.

Berlin schöpft dieses Potential aber nicht aus. Bei Umfragen unter internationalen Touristen wurde selbst zu Zeiten des größten S-Bahn-Chaos der öffentliche Nahverkehr als »sehr gut« bewertet, beim Punkt »Shopping« schneidet Berlin aber schlecht ab. Das liegt am Verkaufsverbot an Sonn- und Feiertagen. In vielen Ländern sind das jedoch die Haupteinkaufstage – und die Touristen verstehen nicht, warum sie sonntags hier nicht einkaufen können. Da entgehen der Stadt und den Händlern wichtige Einnahmen, wenn beispielsweise über Ostern die Geschäfte geschlossen sind, die Stadt aber voller Touristen ist und die Umsätze der Hotels und Gastronomie in die Höhe schießen. Bezeichnend ist ja auch, dass im Internethandel der höchste Umsatz an den Sonntagen erzielt wird. Sogar Spanien und Italien haben, obwohl es katholische Länder sind, in der Wirtschaftskrise sofort das Sonntagsverkaufsverbot aufgehoben.

Wir haben zwar in Berlin die liberalsten Ladenöffnungszeiten in ganz Deutschland durchgesetzt, insgesamt gibt es jetzt bis zu zehn verkaufsoffene Sonntage im Jahr. Aber wir konkurrieren ja nicht mehr mit München oder Frankfurt, sondern mit Paris und London. Es ist absurd und weltfremd, wie es jetzt hier geregelt ist. Kein Mensch versteht, warum er an dem einen Sonntag einkaufen kann und an dem anderen nicht.

Geht es dabei nicht auch um den Schutz der Mitarbeiter?

Viele Betriebsräte und Mitarbeiter begrüßen – im Gegensatz zu den Gewerkschaften – die verkaufsoffenen Sonntage, denn an diesen Tagen kommen vor allem Kunden, die z.B. Familieneinkäufe machen und damit für guten Umsatz sorgen. Davon profitieren auch die Mitarbeiter. Oft müssen die verkaufsoffenen Sonntage regelrecht verteilt werden, weil viele Mitarbeiter daran Interesse haben.

Wo liegen weitere akute Probleme der Händler?

Problematisch ist aktuell vor allem die Entwicklung der Strompreise. Der Handel ist der zweitgrößte Energieverbraucher in Deutschland, Beleuchtung oder auch Kühltheken verbrauchen viel Energie. Da schlagen die Preiserhöhungen umso stärker durch. Die ortsgebundenen Händler können sich aber nicht anderorts ansiedeln oder wie große Unternehmen damit erpresserisch drohen. Deshalb kämpfen wir gegen die Subventionierung ausgewählter großer Unternehmen, denn hier geht es um Gleichbehandlung und Gerechtigkeit. Und darum geht es eben auch bei den Öffnungszeiten: Warum beschwert sich denn eigentlich kein Gewerkschafter und kein Pfarrer, wenn er sonntags im Restaurant von einer Kellnerin bedient wird? Wir sind Bestandteil der Freizeitgesellschaft, und wir möchten auch so behandelt werden.

Jeder Händler möchte für seine Kunden da sein, und zwar dann, wenn die etwas einkaufen möchten. Über die Öffnungszeiten sollten die Kaufleute und die Mitarbeiter selbst entscheiden dürfen – nicht der Staat. Staatlich vorgeschriebene Öffnungszeiten haben wir in der DDR damals ja schon lange erlebt. Und die Händler im Osten waren entsetzt, als uns 1990 das westdeutsche Ladenschlussgesetz übergeholfen wurde. Sie dachten, es würde nun besser – aber es wurde nur schlimmer.

Jede weitere Ausnahmegenehmigung (Bahnhöfe, Tourismusbedarf etc.) schafft nur noch mehr Unrecht. Recht heißt, einen einheitlichen Maßstab für unterschiedliche Individuen zu schaffen.

Was braucht Berlin in den nächsten Jahren, was wünschen Sie sich?

Man muss über Urbanität nachdenken, darüber, welche Stadt wir in 20 Jahren haben wollen. Manche Flächen müssen neu gedacht werden. Manche heutigen gewerblichen »Hauptzentren« verdienen diesen Namen nicht mehr, und in manchen Regionen können bessere Flächen entstehen. Wir müssen auch über städtisches Leben und Qualität reden: Wo ordnen wir den Handel ein? Geht es da nur um Arbeit – oder nicht vor allem um Angebot und Dienstleistung?

Nils Busch-Petersen, geb.1963 in Rostock, studierte bis 1988 Rechtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitete anschließend als Assistent an der Akademie für Rechts- und Staatswissenschaft der DDR in Potsdam-Babelsberg. 1989 wurde er Mitglied der Stadtbezirksversammlung des Ostberliner Stadtbezirks Pankow, wo er von Februar bis Mai 1990 im Auftrag des Runden Tisches auch als amtierender Bezirksbürgermeister wirkte.
Seit 1991 war er Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes des Einzelhandels im Land Berlin, seit 2005 übt er das gleiche Amt beim Handelsverband Berlin-Brandenburg e.V. aus. Außerdem publiziert er zur Geschichte des deutschen Einzelhandels, u.a. erschienen Bücher über die Warenhausgründer Oscar und Leonhard Tietz sowie Adolf Jandorf.

Ihr letzter Weg

Die Initiative »Sie waren Nachbarn« erinnert an die Deportationen jüdischer Berliner in Moabit

Zwei Kilometer lang war ihr letzter Weg. Zehntausende jüdische Berliner mussten ihn zwischen 1941 und 1944 gehen – von der jüdischen Synagoge in der Levetzowstraße, die von den Nazis als »Sammelstelle« für Berliner Juden missbraucht wurde, durch die Jagowstraße, Alt-Moabit, die Turmstraße, die Lübecker und Havelberger Straße bis zum Moabiter Güterbahnhof in der Quitzowstraße. Hier wurden Kinder, Jugendliche und Alte, Frauen und Männer wie Vieh in die Waggons gepfercht. Von Moabit aus, von den Gleisen 69, 81 und 82, fuhren die Deportationszüge dann direkt in die Vernichtungslager – nach Auschwitz, Riga oder Lodz.
Zwei Kilometer wurden die jüdischen Bürger durch das Viertel getrieben – vor aller Augen. Jeder Moabiter konnte es sehen. Die meisten schauten weg. Unter den Deportierten waren auch viele ihrer Nachbarn. Vom Güterbahnhof aus wurden mehr als 30.000 jüdische Berliner in den Tod geschickt, darunter 1800 Moabiter.

Doch kaum etwas erinnert bislang an diesen Weg. Das alte Bahnhofsgelände ist bis auf ein paar Meter übriggebliebener Gleise verschwunden, die an der Quitzowstraße unscheinbar zwischen dem Baumarkt und einem Supermarkt verlaufen. Nur eine kleine Gedenktafel weist auf das Geschehen hin. Am Ort der Synagoge in der Levetzowstraße, die nach Kriegszerstörungen 1955 abgerissen wurde, erinnert ein Mahnmal an die Deportationen. Dazwischen ist – nichts.
Um an den Beginn der Deportationen vor 70 Jahren zu erinnern, gründete sich 2011 die Initiative »Sie waren Nachbarn« und organisiert seitdem zahlreiche Aktionen. So wurden über 300 Plakate und Listen mit den Namen, Adressen und Deportationsdaten der Moabiter Juden in Schaufenstern gezeigt.
Für diesen Herbst organisierte die ehrenamtliche Initiative eine mehrwöchige Kampagne mit dem Titel »Ihr letzter Weg«. Vom 18. Oktober bis zum 9. November fanden in Moabit zahlreiche Lesungen, Musik- und Theateraufführungen sowie Straßenaktionen statt – so wurde beispielsweise der Weg, den die jüdischen Berliner damals beschreiten mussten, zusammen mit Schulklassen und älteren Anwohnern provisorisch markiert: Auf den Gehwegen wurden das Symbol des »Judensterns« sowie der Internet-Adresse der Kampagne (www.ihr-letzter-weg.de) aufgesprüht. Das erregte allerdings einen ordnungsbeflissenen Bürger so sehr, dass er die Polizei rief, die anschließend in Mannschaftsstärke eine Gruppe von überwiegend älteren Menschen umkreiste – obwohl diese mit ihren neongelben Warnwesten kaum konspirativer Tätigkeit verdächtig waren.
Dennoch, sagt Thomas Abel von der Initiative, ist die Kampagne ein großer Erfolg. Die Resonanz war groß und weitgehend positiv. Zur Eröffnung der Aktion und der begleitenden Ausstellung in der Heilandskirche am 18. Oktober kamen ca. 200 Menschen. Am 9. November findet in der Kirche mit der Finissage der Ausstellung auch der Abschluss der Veranstaltungsreihe statt. An diesem Tag wird bundesweit an das Pogrom der Nazis am 9.11.1938 erinnert, bei dem jüdische Geschäfte zerstört, Juden misshandelt, geschlagen und ermordet wurden. An die Machtübernahme der Nazis vor 80 Jahren und die Novemberpogrome vor 75 Jahren erinnert auch das Themenjahr des Landes Berlin mit zahlreichen Veranstaltungen unter dem Namen » Zerstörte Vielfalt«. Seit 1933 wurden Juden systematisch verfolgt, 1941 begannen die Massendeportationen.
Die Moabiter Aktion »Ihr letzter Weg«ist jedoch nicht dem Senat, sondern dem ehrenamtlichen Engagement der Initiative »Sie waren Nachbarn« mit gerade mal zehn Menschen zu verdanken, die mit wenig Mitteln und viel Arbeit Bemerkenswertes auf die Beine stellten. Und mit der Finissage der Ausstellung am 9. November ist ihre Arbeit noch längst nicht zu Ende: Denn Ziel der Initiative ist es, dass der Deportationsweg von 30.000 Berliner Juden zwischen Levetzowstraße und dem Güterbahnhof Quitzowstraße, von dem die meisten der Berliner Juden deportiert wurden, endlich als Mahnmal dauerhaft sichtbar gemacht wird. Am Bahnhof Grunewald, dem zweiten Deportationsbahnhof, gibt es bereits ein Denkmal. In Moabit jedoch gibt es bislang nur ein einzelnes Mahnmal in der Levetzowstraße, dort, wo einst die Synagoge stand, sowie die kleine Gedenktafel in der Quitzowstraße und »ein paar Meter Gleise und Weg, die man sozusagen als Feigenblatt offen gelassen hat«, sagt Thomas Abel. »Wichtiger ist aber der zwei Kilometer lange Weg dazwischen – denn dort waren die Moabiter mit dem Geschehen konfrontiert.«
Am 9.11. wird bei der Finissage darüber beraten, wie dieses Anliegen umgesetzt werden könnte. Bei dem Treffen wird auch die Leiterin des Mitte-Museums dabei sein. Und auch die Kulturstadträtin des Bezirks Mitte, Sabine Weißler (Bü90/Grüne) zeigt sich der Idee gegenüber aufgeschlossen. Allerdings stehen einer Realisierung noch Grundstücksfragen buchstäblich im Weg – denn ein Teil des Weges gehört offenbar dem Baumarkt-Inhaber Hellweg. *us*

Mehr Informationen unter:
www.ihr-letzter-weg.de
www.sie-waren-nachbarn.de

Post an »Sie waren Nachbarn«, c/o Moabit, Postfach 210363, 10559 Berlin
Oder per Mail: mail@sie-waren-nachbarn.de

Ch. Eckelt

Meine Ecke

Brot und Pralinen

Christian Klünder und seine Tochter Alexandra führen im Familienbetrieb die Buchbinderei in der Rathenower Straße 60

Ch. Eckelt

Das bescheidene Ateliergeschäft, das man über eine abgenutzte Holzschwelle betritt, wirkt wie aus der Zeit gefallen. Seit über 90 Jahren befindet sich hier eine Buchbinderei, die Bibliotheken und Bibliophile der Umgebung mit Anfertigungen rund um das Buch versorgt. Vater und Tochter stehen sich an einem großen Arbeitstisch gegenüber und beraten sich. Zwischen ihnen stapeln sich viele Bücher. Im Hintergrund nimmt die Schneidemaschine aus den 1920er Jahren viel Platz ein, auf Regalen stehen Gewichte und Handbügeleisen zum Beschweren der Bücher.

Ein holländischer Kunde, der kein Telefon hat und alles zu Fuß macht, hat ein Musikbuch zur Reparatur vorbei gebracht. Ein neuer Einband soll gefertigt werden und die Stauchspuren möchte er entfernt haben. »So einfach wird das nicht«, gibt Christian Klünder zu bedenken. »Es ist wie bei den Altersfalten: 40 Jahre alte Zeitspuren lassen sich nicht mal so eben entfernen.« Alexandra Klünder beginnt, das Buch von seinem alten Einband zu lösen und Christian Klünder fängt an zu erzählen: »Als ich 1969 hier meine Lehre anfing, waren wir vor allem einen Bibliotheksbinderei, die Periodika in einheitlichen Ledereinbänden zusammenfasste. 1980 habe ich den Laden von meinem Vorgänger übernommen. Ich wollte immer schon selbständig sein – Beamter zu werden, wie es sich meine Eltern für mich wünschten, das wäre nichts für mich gewesen.«
Seine Tochter Alexandra studierte ursprünglich Museumskunde, doch die beruflichen Perspektiven nach dem Studium waren nicht sehr gut. Ab und zu half sie im Laden ihres Vaters aus und wuchs so allmählich in den Beruf hinein. Später machte sie dann die entsprechende Ausbildung. Irgendwann möchte sie die Buchbinderei übernehmen. »Je länger ich das mache, um so mehr gefällt mir die Arbeit. Zwei geschickte Hände sind nicht verkehrt, und vor allem braucht man viel Geduld. Mit dem Material, aber auch mit den Kunden. Man muss gut mit Menschen umgehen können.« Seit Jahren arbeiten Vater und Tochter auf engstem Raum zusammen. »Das geht nur, wenn man sich sehr gut versteht, wenn die Chemie stimmt.«
Wenn Kunden mit besonderen Wünschen kommen, dann ist das genau jene Herausforderung, die den Beruf immer wieder spannend macht – da sind sich Vater und Tochter einig. »Wenn Leute offen sind und uns Vertrauen entgegen bringen, dann kann sich daraus eine sehr kreative Zusammenarbeit entwickeln«, sagt Alexandra Klünder. »Bei einem Auftrag für einen Stammkunden sollte ich einen Schuber für einen asiatischen Fotoband anfertigen. Doch die asiatische Bindetechnik hat stets einen offenen Buchrücken, bei einem herkömmlichen Schuber wäre der ungeschützte Teil des Buches sichtbar geblieben. Also fertigte ich eine Schachtel an, die beim ersten Versuch allerdings zu klein geriet. Ich musste den gesamten Auftrag nochmal wiederholen. Das hat sehr viel Zeit gekostet, doch am Ende war der Kunde sehr zufrieden.«
»Der Mensch lebt vom Brot, aber er mag auch Pralinen«, fügt Christian Klünder hinzu. »Das Brot sind die Bibliotheksaufträge, die Pralinen sind die ausgefallenen Aufträge von anspruchsvollen Kunden. Allerdings darf man nicht zu viele Pralinen essen, denn sie bedeuten sehr viel Arbeit, die meist nicht im Verhältnis zum Verdienst stehen. Allerdings machen die Pralinen auch den Reiz des Berufes aus. Sonderanfertigungen wie der Auftrag eines norwegisch-japanischen Ehepaars zum Beispiel, die eine Kiste für eine aufwendige und kostbare Schriftrolle haben wollten. Oder auch besondere Bücher, wie das Goldene Buch der Stadt Berlin oder ein handgeschriebenes Buch aus dem Jahr 1425.
»Ein Buchbinder«, sagt Herr Klünder, »braucht einen guten Geschmack und gute Augen. Kunden mit ausgefallenen Aufträgen wissen das zu schätzen. Sie erwarten eine besondere Behandlung und bei uns können sie sich sicher sein, dass wir ihren Wünschen mit Neugierde und Experimentierfreudigkeit begegnen. Ich musste eine Familie ernähren und habe nie sonderlich viel Geld verdient. Doch wichtiger als Geld ist die Kreativität und die Herausforderung des Neuen.« *Nathalie Dimmer*

Willkommen in Moabit!

Die Flüchtlinge im ehemaligen Vermessungsamt wurden mit einer großen Welle der Solidarität empfangen

Beeindruckt blieben viele Passanten vor dem ehemaligen Vermessungsamt in Alt-Moabit 82B stehen und beobachteten neugierig, wie aus zwei großen LKW's Hausrat für 150 Menschen ausgeladen wurde. Mitarbeiter des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), Heimbewohner und einige engagierte Nachbarn schleppten stundenlang Betten, Matratzen, Tische, Stühle und Schränke in die neu eingerichtete Notunterkunft für Flüchtlinge.
In dem fünfstöckigen Bürogebäude leben derzeit 143 Personen (Stand vom 28.10.), insgesamt 150 können hier aufgenommen werden. Die Menschen kommen aus Serbien, Tschetschenien, dem Kosovo, Bosnien, Mazedonien, Syrien und Ägypten. Darunter viele Kinder, die in den Schulen der Umgebung, möglichst in so genannten Willkommensklassen, eingeschult werden müssen.
Die ASB Nothilfe Berlin gGmbH wurde vom Land Berlin mit der Betreuung der Flüchtlinge beauftragt. »Wir hatten kaum Zeit, um uns auf die Ankunft der ersten Bewohner vorzubereiten,« sagte Steffen Kühn, der Leiter der Notunterkunft. »Wir mussten Anfang September umgehend mit den ersten Umbaumaßnahmen beginnen, da die ersten 30 Menschen schon nach zwei Tagen einzogen. Insgesamt lief jedoch alles sehr reibungslos ab. Vor allem die Tatsache, wie wir hier empfangen wurden, hat uns überrascht. In einer Woche bekamen wir in Moabit mehr positive Rückmeldung als in den bisherigen Einrichtungen insgesamt. Das spricht sehr für diesen Kiez.«
Die Nachricht über die Ankunft der ersten Flüchtlinge hatte sich rasend schnell über die Verteiler der gemeinnützigen Vereine und Initiativen in Moabit verbreitet. Innerhalb kurzer Zeit wurden überwältigend viele Sachspenden gesammelt und auch die allgemeine Bereitschaft geäußert, sich für die neuen bedürftigen Bewohner zu engagieren. Zudem hatte der ASB frühzeitig zu einer öffentlichen Informationsveranstaltung in der Heilandskirche eingeladen, und zahlreiche Bürger kamen, um sich über die Situation der neu angekommenen Flüchtlinge zu informieren.
Die neu gegründete Initiative »Moabit hilft!« lud außerdem gemeinsam mit dem ASB am 2. November zu einem Willkommensfest ein und verfasste Willkommensbriefe in mehreren Sprachen. Mit dieser Welle praktischer Solidarität setzen die Moabiter ein deutliches Zeichen gegen Diskriminierung und Gleichgültigkeit und machen deutlich, dass sie die neue Unterkunft als Bestandteil ihres Stadtteils begreifen.
In den letzten Jahren ist die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland kontinuierlich gestiegen, auch wenn ihre absolute Zahl immer noch sehr gering ist. Berlinweit leben ungefähr 7000 Menschen in Not- und Gemeinschaftsunterkünften wie im ehemaligen Vermessungsamt, Tendenz steigend. Die Erstaufnahmeeinrichtung in der Motardstraße ist restlos überbelegt, täglich kommen weitere Schutz- und Asylsuchende hinzu. Oftmals ist die Situation der Menschen so ausweglos, dass praktisch über Nacht eine Unterkunft gefunden werden muss. Das Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) ist in Berlin zuständig für die Unterbringung von Asylsuchenden. Claudia Schütz vom LaGeSo erklärte, dass es bei den so genannten Notunterkünften darum geht, leer stehende Gebäude schnellstmöglich so umzugestalten, dass Menschen eine Unterkunft finden, die ansonsten unmittelbar von Obdachlosigkeit bedroht wären.
Im Moment werden die neuen Bewohner noch mit »Essen auf Rädern« versorgt, eigene Kochgelegenheiten sind jedoch geplant. Das ehemalige Verwaltungsgebäude verfügte über keine Duschen, so dass zu Beginn Duschcontainer im Hof aufgestellt werden mussten. Der Umbau der stationären Sanitäreinrichtungen ist mittlerweile weitestgehend abgeschlossen. Ein Empfangsbereich wurde eingerichtet, ebenso wie ein Arbeitsraum für die Heimleitung. Hier stehen Steffen Kühn und andere Mitarbeiter des ASB als Ansprechpartner zur Verfügung. Ein 120 qm großer Raum im dritten Stock soll zukünftig als Aufenthalts-und Begegnungsort dienen. »Wir freuen uns sehr, wenn sich die Nachbarn engagieren möchten«, sagte Jutta Anna Kleber vom ASB. »Eine gewisse Nachhaltigkeit ist uns sehr wichtig. Die Zeitspende ist da oft noch viel mehr wert als die Sachspende. Zeitspende heißt, die Menschen beispielsweise beim Einkaufen begleiten, mit ihnen spazieren zu gehen oder auch erste deutsche Sprachkenntnisse zu vermitteln. All das hilft, damit sich so etwas wie Normalität einstellen kann.«

Geplant sind Sprachkurse am Vormittag, Kinderbetreuung und Hausaufgabenhilfe am Nachmittag. Für den Gemeinschaftsraum könnten ein alter Laptop oder Rechner den Heimbewohnern gute Dienste leisten. Schulmaterial aller Art, Kinderbetten und Kinderwagen sind weiterhin sehr gern gesehen. Wer wissen möchte, welche Sach- oder Zeitspenden noch gebraucht werden, kann sich auf Facebook unter »Moabit hilft!!« informieren oder sich mit der Heimleitung in Verbindung setzen.

Nathalie Dimmer

Sammeln, Bewahren, Ausstellen

In der Elberfelder Straße ist seit einem Jahr eine wunderbare Design-Sammlung zu besichtigen

Werner Ettels Vater besaß einen Rasierapparat der Firma Braun. Die Mutter eine Küchenmaschine derselben Firma. Und irgendwann schenkten ihm die Eltern einen Braun-Wecker, damit er pünktlich in die Schule kam.
Eigentlich hatte damals, in den 50er und 60er Jahren, fast jede westdeutsche Familie irgendein Gerät aus dem Hause Braun – oft, ohne sich dessen sonderlich bewusst zu sein. Unspektakuläre Alltagsdinge wie Kaffeemaschinen, Uhren, Feuerzeuge, Haartrockner. Doch Ettels Wecker war nicht das Objekt seiner jugendlichen Begierde. Er drückte sich vielmehr die Nase an Schaufenstern platt, um all die modernen Braun-Phono-Innovationen zu bewundern: Verstärker, Radios, Plattenspieler – die allerdings waren damals für ihn unerschwinglich. Ein Weltempfänger kostete 1500 DM, die beste HiFi-Musikanlage samt Boxen über 12.000 DM – soviel wie ein Mercedes 180 SL. Werner Ettel mochte aber nicht nur Musik und perfekten Klang, sondern bewunderte vor allem die Gestaltung der Braun-Produkte.

Ettel ist heute 64, der pensionierte Kunsterzieher hat sich inzwischen einen großen Traum erfüllt. Er sitzt in seinem kleinen, selbstgeschaffenen »Braun-Museum« in der Elberfelder Straße 37 und zeigt auf die sagenhafte Musikanlage von damals. Vor 20 Jahren begann er, Braun-Design zu sammeln. Ab dem Jahr 2000 konnte er – zunächst in der Zitadelle Spandau – diese Sammlung erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machen, seit Anfang dieses Jahres befindet sie sich in der Elberfelder Straße.
Der Ladenraum im Erdgeschoss ist gefüllt mit sorgfältig geordneten Fernsehgeräten, Stereoanlagen, Konsolen mit Küchen- und Kosmetikgeräten, Fotoapparaten, Super-8-Kameras, Taschenrechnern. Links im Raum ist eine ganze Regalwand reich bestückt mit zahlreichen Büchern und Publikationen zum Thema Design. An den Wänden hängen Fotos, Plakate und viele Informationen zur Geschichte der Firma.
Allein die liebevolle Raumgestaltung zeigt, dass hier kein Sammler am Werk ist, dem es darum geht, eitel seine Schätze zur Schau zu stellen. Werner Ettel geht es vielmehr um eine Philosophie, um den Zusammenhang von Design, Alltag und Leben.
Er weiß viel zu erzählen über die Firma, die 1921 in Frankfurt/Main als »Werkstatt für Apparatebau« vom Ingenieur Max Braun gegründet worden war und 1951 von dessen Söhnen übernommen wurde. Ab Mitte der 1950er Jahre beginnt die Hochzeit der Firma: 1950 geht der erste elektrische Trockenrasierer in Serie, die damals produzierte Küchenmaschine »Multimix« zählt bis heute zu den langlebigsten Industrieprodukten. 1955 sorgt die Vorstellung des neuen Braun-Rundfunkgeräte-Designs international für Furore. Von 1955 bis 1995 war Braun, erkennbar am charakteristischen Schriftzug mit dem hochgezogenen A, mit seinem gewaltigen Produktionsquerschnitt an technischen Geräten mehr als nur ein Marktführer: Er war in der Verbindung von technischer Innovation und Design wegweisend.
Ettel fasziniert vor allem die Philosophie des legendären Braun-Designs. Seit Mitte der 50er Jahre knüpfte es an die Traditionen der modernen Bauhaus-Avantgarde an, die 1933 von den Nazis aus Deutschland vertrieben worden war. Neben Gestaltern der »Staatlichen Ingenieurschule Ulm« prägte vor allem der Architekt Dieter Dams als Leiter der Braun-Design-Abteilung maßgeblich das gestalterische Credo, das noch heute in Form von »Zehn Geboten für den Designer« auf einem Plakat der Sammlung nachlesbar ist.
Funktional, zweckmäßig und formschön sollten die Dinge sein, minimalistisch, ohne überflüssigen Schnickschnack, einfach zu bedienen, aber mit allen Finessen technischen Fortschritts. Werner Ettel begeistert diese ästhetische Haltung: »Klare Linien, gute Proportionen, Harmonie in der Form, Reduzierung auf das Einfache und Notwendige. ›Stumme Diener‹ sollten die Geräte sein, unaufdringlich, aber bei Bedarf immer verfügbar. Wichtig war auch das selbsterklärende Design: Man musste keine dicken Gebrauchsanweisungen wälzen, um ein Gerät gleich bedienen zu können.« Anhand einer Serie von Audio-Kompaktgeräten demonstriert er, wie Gestaltung und Technik immer weiter in Details perfektioniert wurden.
Nicht zuletzt ging es auch um etwas, das heute »Nachhaltigkeit« heißt. »Die Gebrauchsgegenstände sollten möglichst langlebig und reparabel sein«, sagt Ettel – anders als heute, wo Massenproduktionen auf Verschleiß und Neukauf ausgelegt sind. Das Credo des Chefdesigners Dieter Rams war: »Wir wollen keine VERbraucher, sondern GEbraucher.«
Dem Kunstpädagogen Ettel geht es mit seiner Sammlung um die Trias »Sammeln – Bewahren – Ausstellen«, um die Vermittlung eines gestalterischen Ethos. Es macht ihm Spaß, wenn er den Besuchern, darunter auch Schulklassen, diese Design-Philosophie vermitteln kann, wenn man sich gemeinsam darüber unterhält. Er wünscht sich, dass seine Sammlung als Archiv und Wissensspeicher verstanden wird, dass sich Besucher vor dem großen Regal mit Design-Literatur niederlassen und sich in die Lektüre vertiefen. Und immer wieder schön ist es, wenn Besucher staunend die Räume betreten und fast jeder spontan erzählt, dass er auch mal so ein Gerät hatte – oder immer noch hat.

Ulrike Steglich

Braun Design Sammlung Ettel, Elberfelder Straße 37, 10555 Berlin-Moabit geöffnet sonntags und montags 11–17 Uhr, bei tel. Voranmeldung auch weitere Termine möglich (z.B. für Schulklassen), Telefon 33 77 63 87 Spende statt Eintritt bitte! Um die Sammlung weiter zu erhalten, wurde eigens ein gemeinnütziger Verein gegründet: Braun Design Freunde e.V.

Eine Musiktruhe von 1959: links das Tonbandgerät, in der Mitte das Radio, rechts der Plattenspieler.

Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
be Berlin